Prolegomena

Wer über eine so oft behandelte und heiß umstrittene Person wie Jesus spricht, steht in einer langen und vielfältigen Tradition. Diese möchte ich Ihnen wenigstens in den Grundlinien vorführen. Das ist der Inhalt des ersten Paragraphen, der die Geschichte der Erforschung des historischen Jesus skizziert. Diese Skizze gipfelt in der heutigen Debatte und soll Ihnen ermöglichen, meine in dieser Vorlesung vorzutragende Rekonstruktion des Lebens Jesu in dem Rahmen dieser Debatte zu verorten.

Dazu kommt im zweiten Paragraphen eine kurze Darstellung der Quellen, aufgrund derer wir das Leben und die Botschaft Jesu in diesem Semester rekonstruieren. Die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion des Lebens Jesu sind die sogenannten »synoptischen« Evangelien, d. h. Markus, Matthäus und Lukas, mit denen wir uns daher etwas genauer beschäftigen werden.

Schließlich folgen im dritten Paragraphen methodische Erwägungen: Der Streit dreht sich heute vor allem um die Frage, wie aus den Quellen eine Rekonstruktion des historischen Jesus erfolgen soll. Hier werden die entscheidenden Weichen gestellt.

§ 1 Die Erforschung des historischen Jesus

Die Leben-Jesu-Forschung ist eine moderne Angelegenheit. Die klassische Darstellung ihrer Geschichte stammt von Albert Schweitzer.[1] Dieser behandelt die Jesusforschung vom 18. Jahrhundert – Reimarus[2] – bis zum Beginn des 20.

---

[1] *Albert Schweitzer:* Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, Tübingen [6]1950 (das Buch ist häufig nachgedruckt worden, es gibt auch Taschenbuch-Ausgaben; die erste Auflage erschien im Jahr 1906 in Tübingen unter dem Titel: Von Reimarus zu Wrede. Die zweite Auflage erschien 1913 ebenfalls in Tübingen und trug wie alle folgenden den Titel „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“).

[2] *[Herrmann Samuel Reimarus:]* Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten. Hg. von Gotthold Ephraim Lessing, Braunschweig 1778. [Das Buch hat in der UB Erlangen – damals noch Königliche Bayerische Unviversitätsbibliothek! – die Signatur Thl. X, 632[a].]

Jahrhunderts – Wrede[3]. Mittlerweile sind wir 100 Jahre weiter, und die Jesusforschung ist seit den Tagen von Albert Schweitzer um unendlich viele Studien vermehrt worden. Leider gibt es für die Zeit nach Schweitzer noch keine zusammenfassende Darstellung, die dem Werk Schweitzers entspräche. Wir werden uns daherf mit den entscheidenen Weichenstellungen begnügen müssen. Bevor wir uns der neueren Entwicklung zuwenden, fragen wir aber zunächst nach den Anfängen der Jesusforschung.

* * *

Das Erstaunliche ist: Zunächst interessierte sich niemand für das, was wir den historischen Jesus nennen. Die frühen christlichen Gemeinden in Palästina, in Syrien, in Galatien, in Makedonien, in Achaia und in der Provinz Asia besaßen kein Buch, in dem das Leben Jesu aufgezeichnet gewesen wäre. (Das älteste der »synoptischen« Evangelien, das Evangelium des Markus, stammt aus der Zeit um 70 n. Chr., stand also der ersten und zweiten christlichen Generation noch gar nicht zur Verfügung.) Ja, noch mehr: Diese frühen christlichen Gemeinden hatten überhaupt nicht den Eindruck, daß ihnen deshalb etwas fehle; sie vermißten ein solches Buch ganz und gar nicht.

Wenn wir uns als Beispiel den Apostel Paulus vor Augen führen, so sehen wir, daß er selbst vom Leben Jesu nur wenig weiß und offenbar auch gar nicht mehr wissen will. Er war – im Unterschied etwa zu Petrus – kein Schüler Jesu, und er empfindet das ganz und gar nicht als einen Mangel. Nur ganz ausnahmsweise nimmt er auf Worte des historischen Jesus Bezug, etwa im Zusammenhang mit der Frage nach der Ehescheidung in 1Kor 7. Aber in der Regel bedarf er solcher Worte Jesu für seine Argumentation nicht.[4]

Doch scheint das Leben Jesu für die Polemik von Juden wie Heiden von Anfang an von Bedeutung gewesen zu sein. Spuren dieser Polemik haben sich aus dem ersten Jahrhundert im Neuen Testament selbst erhalten, so beispielsweise im Matthäusevangelium, wo auf die Behauptung Bezug genommen wird, Jesus sei gar nicht auferstanden, vielmehr sei sein Leichnam geraubt worden; hernach hätten die Jünger behauptet, das Grab sei leer, Jesus sei von den Toten auferstanden (vgl. die Legende von den Wächtern am Grab Jesu, Mt 27,62–66).

Ähnlich verhält es sich auch mit dem Anfang des Lebens Jesu: Jüdische Polemik behauptet, keineswegs sei Jesus Sohn einer Jungfrau, vielmehr sei sein Vater ein

---

[3] *William Wrede:* Das Messiasgeheimnis in den Evangelien. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums, Göttingen 1901.

[4] Vgl. dazu im einzelnen die Studie von *Nikolaus Walter:* Paulus und die urchristliche Jesustradition, NTS 31 (1985), S. 498–522.

römischer Soldat namens Panthera. Es handele sich mithin nicht um einen Sohn Gottes, sondern vielmehr um ein uneheliches Kind der Maria, das einen römischen Soldaten zum Vater habe.

Die heidnische Polemik wird in größerer Breite erstmals im zweiten Jahrhundert bei Kelsos sichtbar.[5] Kelsos ist in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts einzuordnen.[6] Sein Werk »Wahre Lehre« ist durch Origenes[7] bekannt, da dieser um 250 n. Chr. in einem achtbändigen Werk gegen Kelsos Stellung nahm. Wenn Origenes mehr als zwei Generationen später es für erforderlich hält, den Kelsos zu widerlegen, kann man daraus auf die Bedeutung dieses Polemikers schließen. Er war auch Mitte des dritten Jahrhunderts noch so aktuell, daß Origenes sich zu einer Art »Gegendarstellung« veranlaßt sah.

Dank seiner Methode der Widerlegung »Schritt für Schritt« ist uns heute so indirekt das Werk des Kelsos überliefert.[8] Für die Fragestellung nach dem historischen Jesus sind besonders die Bücher I und II wichtig.

Nach der Auffassung des Kelsos kann ein Gott nur transzendent sein; der Glaube an ihn ist nur für eine geistig elitäre Gruppe möglich; die Christen sind auf einem Irrweg und isolieren sich von der Öffentlichkeit; und das Christentum ist keine »wahre Lehre« aufgrund der mangelnden Tradition. Um die Christen zu widerlegen, widmet sich Kelsos ausführlich dem Leben Jesu. Er will den Nachweis führen, daß dieses Leben von Anfang bis zum Ende eines Gottes unwürdig sei.

Erwin Preuschen[9] hat in einem Buch die wichtigsten Fragmente zu Jesu Leben und Werk zusammengefasst. Hierbei wird deutlich, daß Kelsos auf der erzählenden

---

[5] Kurze Information zu diesem heidnischen Polemiker bietet *Ilsetraut Hodot:* Art. Celsus, RGG[4] 2 (1999), Sp. 86–87. Ausführlichere Informationen bietet *Philipp Merlan:* Art. Celsus, RAC 2 (1954), Sp. 954–965.

[6] Zur Datierung des Kelsos vgl. *Hans-Udo Rosenbaum:* Zur Datierung von Celsus' ΑΛΗΘΗΣ ΛΟΓΟΣ, VigChr 26 (1972), S. 102–111.

[7] Am einfachsten greifbar in der englischen Übersetzung: *Henry Chadwick [Hrsg.]:* Origen: Contra Celsum, Cambridge 1965.

Die Sammlung der Fragmente des Kelsos im Original: *Robert Bader:* Der ΑΛΗΘΗΣ ΛΟΓΟΣ des Kelsos, Stuttgart/Berlin 1940.

Eine Übersetzung des Kelsos ins Deutsche bietet *Theodor Keim:* Celsus' Wahres Wort. Älteste Streitschrift antiker Weltanschauung gegen das Christenthum vom Jahr 178 n. Chr., Zürich 1873. Diese Übersetzung wurde unter dem Titel: Celsus: Gegen die Christen. Aus dem Griechischen von Th. Keim. Mit Beiträgen von F. W. Korff und Ernst Fuhrmann. Illustrationen von Carl Apfelschnitt, Debatte 8, München 1984 nachgedruckt.

[8] Dieses System verwendet Origenes ab Mitte des ersten Buches, genauer gesagt ab I 28; zur Änderung der Vorgehensweise vgl. die Begründung, die Origenes in seiner *Praefatio*, § 6 gibt (in der Übersetzung von Chadwick S. 5f.).

[9] *Erwin Preuschen:* Antilegomena. Die Reste der außerkanonischen Evangelien und urchristlichen Überlieferungen herausgegeben und übersetzt, Gießen [2]1905.

Jesustradition fußt und ihn hier besonders die Vorgeschichte, Passion und Auferstehung interessierten; aus dem Wirken Jesu hat er einiges über Jünger und Lehre Jesu. Dabei greift er in den Büchern I und II seines Werkes ausdrücklich auf die jüdische Polemik gegen das Leben Jesu zurück. Er läßt hier einen Juden auftreten, der die Polemik gegen das Leben Jesu formuliert.[10]

Die Polemik des Kelsos

In diesem Zusammenhang sagt Kelsos, die Geburt aus der Jungfrau sei erfunden; Jesu Mutter sei „weder reich noch aus königlichem Stamm" gewesen; „niemand kannte sie, selbst keiner der Nachbarn."[11] Joseph habe Maria verstoßen: „Er sagt, sie sei von ihrem Ehemann, einem Zimmermann von Profession, verstoßen worden, weil sie des Ehebruchs überführt war."[12] Kelsos greift hier ersichtlich auf die jüdische Polemik zurück, derzufolge Jesus ein uneheliches Kind gewesen sei.[13] Die Darstellung des Neuen Testament ist darauf angelegt, diese Herkunft Jesu zu verschleiern.

„Dann, sagt er, sei sie, nachdem sie von ihrem Manne verstoßen war, ehrlos umhergeirrt und habe im Verborgenen Jesus geboren. ... Er schmäht ihn auch deswegen, weil er aus einem jüdischen Dorfe gebürtig sei und von einem armen Bauernweib, einer Tagelöhnerin, stamme."[14]

Fragment 8[15] führt ein klassisches Versatzstück zeitgenössischer antichristlicher Polemik an und bezieht sich auf Mt 2. Es greift Inhalte auf, die ebenfalls in den Toledoth Jeschu zu finden sind. Demnach wurde Jesus in Ägypten, welches für seine Magier bekannt war, zum »Zauberer« ausgebildet, was im übrigen auch den eigentlichen Grund seines Aufenthaltes dort darstellte. Zauberei in jeglicher Form war nach kaiserlichen Gesetzgebung strafbar.[16] „Im folgenden sagt der Jude bei Celsus gegen Jesus: Warum mußtest du in deiner Kindheit nach Ägypten gebracht werden, damit du nicht umgebracht würdest? Denn für einen Gott war es nicht passend, den Tod zu fürchten. Sondern ein Engel kam vom Himmel und befahl dir und den Deinen, damit ihr nicht stürbet, wenn ihr im Lande bliebet. Konnte

---

[10] Vgl. dazu *Ernst Bammel:* Der Jude des Celsus, in: *ders.:* Judaica, Kleine Schriften I, WUNT 37, Tübingen 1986, S. 265–283.

[11] *Erwin Preuschen*, a. a. O., S. 183.

[12] Ebd.

[13] Diese jüdische Polemik ist ein stehender Zug in den sogenannten »Toledoth Jeschu«, vgl. dazu *Samuel Krauss:* Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen, Berlin 1902; *Johann Maier:* Jesus von Nazareth in der talmudischen Überlieferung, EdF 82, Darmstadt 1978 sowie *Ernst Bammel:* Der Tod Jesu in einer „Toledoth Jeschu"-Überlieferung, in: *ders.:* Judaica. Kleine Schriften I, WUNT 37, Tübingen 1986, S. 196–204.

[14] Ebd.

[15] Bei *Erwin Preuschen*, a. a. O., S. 184.

[16] Vgl. dazu *Ernst Bammel:* Jesus der Zauberer, in: *ders.:* Judaica et Paulina. Kleine Schriften II, WUNT 91, Tübingen 1997, S. 3–14.

der große Gott dich, seinen eigenen Sohn, damals nicht schützen, der deinetwegen schon zwei Engel gesandt hatte? – Und Jesus mußte in Ägypten aus Armut tagelöhnern und dort lernte er einige Zauberkunststücke, in denen die Ägypter groß sind, und so kam er wieder zurück, eingebildet wegen seiner Zauberei und nannte sich deswegen einen Gott."

Auf diese Weise wird auch gleich Jesus als Wundertäter erledigt: Keineswegs hat Jesus Wunder gewirkt; vielmehr handelt es sich um Zauberkunststücke, die sich Jesus in jungen Jahren in Ägypten angeeignet hatte.

Zwischenergebnis

Ich breche hier ab. Es ist deutlich geworden: Das Leben Jesu ist nicht nur innerkirchlich von Anfang an diskutiert worden – die unterschiedlichen Schwerpunkte der Evangelien zeigen dies –, sondern auch zwischen Christen und Juden und Christen und Heiden. Die Polemik des Kelsos aus dem zweiten Jahrhundert erlaubt einen Einblick in diese kontroverse Diskussion über Leben und Werk Jesu.

* * *

Von Kelsos machen wir nun einen großen Sprung in die Neuzeit und wenden uns Reimarus zu, von dem die moderne Leben-Jesu-Forschung ausgeht. Beachtung verdienen gewisse Gemeinsamkeiten zwischen Kelsos und Reimarus, auf die wir gleich noch zu sprechen kommen. Reimarus lebte von 1694 bis 1768.

Er stammte aus einem pommerschen Pfarrersgeschlecht[17]. Reimarus studierte in Jena und Wittenberg Theologie, Philologie und Philosophie. Er war anschließend Rektor der Wismarer Stadtschule und wirkte ab 1727 in Hamburg als Professor für orientalische Sprachen. 40 Jahre war er hier tätig. Am 19. Februar 1768 gab er ein Abschiedsessen und starb wenige Tage später am 1. März 1768.

Reimarus selbst hat seine Studien zum historischen Jesus nicht publiziert, obwohl er mehr als dreißig Jahre daran gearbeitet hat. Diese Doppelexistenz verbitterte den Mann, der sein Lebenswerk nur anonym und privat verbreiten konnte, weil er sonst seine bürgerliche Existenz gefährdet hätte. Auf Grund seiner kritischen Haltung stand er ein Leben lang in Spannung zur Kirche.[18]

---

[17] Die Pommern gelten als wortkarg und maßvoll gesellig. [Als einer, der sechs Jahre seines Lebens in Pommern zugebracht hat, könnte ich das auch anders formulieren.

Verwendete Literatur zu Reimarus: *Harald Schultze:* Art. Reimarus, TRE 28 (1997), S. 470–473. P.P.]

[18] „In eigentümlichem Gegensatz zu diesen Daten eines erfolgreichen, bürgerlich integrierten Gelehrtenlebens steht die Tatsache, daß Reimarus sich gescheut hat, seine *Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes*, an der er 30 Jahre lang heimlich gearbeitet hatte, zu veröffentlichen: die Publikation hätte ihn um seine Professur, sicherlich auch um seine bürgerliche Sicherheit gebracht. Aus solcher Doppelexistenz resultiert die Verbitterung, die die Auseinandersetzung mit der Staatskirche und ihrer Orthodoxie prägt." (*Harald Schultze*, a.a.O., S. 471, Z. 18–24.)

Reimarus veröffentlichte zu seinen Lebzeiten eine Reihe von Werken zur klassischen Literatur und zur Theologie, so beispielsweise eine Ausgabe des römischen Historikers Cassius Dio, „die lange Zeit als Vorbild einer Klassikerausgabe galt."[19]

Seine uns in dieser Vorlesung interessierende Schrift hingegen wurde unter dem Titel: „Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten" erst zehn Jahre nach seinem Tod von Gotthold Ephraim Lessing herausgegeben (Braunschweig 1778). 1788 erschien der „Anhang zu dem Fragment vom Zweck Jesu und seiner Jünger".[20]

Die Breitenwirkung, welche die Edition seiner Werke durch Lessing hervorbrachte, zwang die Theologie, sich mit ihm auseinander zu setzen, „wenn sie den Anspruch der Wissenschaftlichkeit aufrechterhalten wollte."[21]

In bezug auf die Kirche und die Theologie vertrat Reimarus grundsätzlich die Meinung, daß die Theologen zu Jesus zurückkehren sollten – eine Forderung, die immer und immer wieder erhoben worden ist, in unseren Tagen etwa durch Gerd Lüdemann. Es solle nicht darum gehen, sich mit den eigenen dogmatischen Schriften zu befassen und die Lehre Jesu wieder aus den kirchlichen Traktaten zu filtern, schließlich sei Jesus die entscheidende Autorität, und die Prediger sollten eine dem entsprechende vernünftige Religion vertreten.

Das Leben Jesu nach Reimarus

Was nun das Leben Jesu angeht, werfen wir einen Blick in die berühmte Schrift *Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger*. Hier wird das Wort »Zweck« anders verwendet, als wir es heute gewohnt sind; »Zweck« heißt bei Reimarus so viel wie »Absicht«. Die Absicht Jesu nun ging dahin, ein messianisches Reich auf Erden zu errichten. Ganz anders aber war die Absicht der Apostel: Sie wollen in einer Gemeinschaft (Kirche) ihre eigenen Lehren verbreiten, keineswegs aber die Lehre Jesu.

---

[19] *Harald Schultze*, a.a.O., S. 471, Z. 28.

[20] Die neutestamentliche Bibliothek dieser Fakultät weist dergleichen ketzerische Schriften nicht auf. Einen Eindruck immerhin vermitteln die Auszüge, die sich bei *Manfred Baumotte [Hrsg.]:* Die Frage nach dem historischen Jesus. Texte aus drei Jahrhunderten, Gütersloh 1984 – in der NT-Bibliothek die Signatur O2, 010 –, S. 11–21 finden.

Da auch die Pilhofersche Bibliothek das Werk nicht aufweist, kursiert wenigstens das Original der Schrift: Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten. Ein Anhang zu dem Fragment vom Zweck Jesu und seiner Jünger. Bekanntgemacht von G. E. Leßing *[sic!]*, Berlin 1788, damit man einen Eindruck erhalte, wie sich ein Buch dieser Zeit anfühlt.

Damit man auch einen Eindruck von dem Inhalt gewinne, verweise ich auf den charakteristischen Satz, der sich hier auf Seite 8 findet:

Haben die Herren Theologi darinn recht, daß sie die Vernunft und vernünftige Religion durch den Glauben verdrengen und ersticken? Das Beyspiel ihres großen Lehrers Jesu ist darinn nicht auf ihrer Seite. Denn der hat nichts als eine vernünftige praktische Religion geprediget.

[21] *Harald Schultze*, a.a.O., S. 472, Z. 19–20.

Reimarus geht von der Feststellung aus (§ 3)[22], daß Jesus selbst nichts Schriftliches hinterlassen hat, und daß wir daher auf die Schriften seiner Jünger angewiesen sind. Doch ist es nun keineswegs so, daß alle Schriften des Neuen Testaments für die Rekonstruktion des Lebens Jesu in gleicher Weise in Frage kommen. Reimarus führt hier eine wichtige Unterscheidung ein: Auf der einen Seite stehen die Evangelien, auf der andern Seite die Schriften der Apostel.

Es ist charakteristisch für Reimarus, Jesus ausschließlich nach den Berichten der Evangelien – für ihn die einzige historisch verwertbare Überlieferung – zu beurteilen, denn die Evangelisten stehen auf der Seite Jesu und seiner Lehre gegen die Apostel: Was nun seine Lehre besonders betrift, so haben zwar unter seinen Jüngern nicht allein die Evangelisten, sondern auch die Apostel, ihres Meisters Lehre vorzutragen unternommen: allein ich finde große Ursache, dasjenige, was die Apostel in ihren eignen Schriften vorbringen, von dem, was Jesus in seinem Leben würklich selbst ausgesprochen und gelehret hat, gänzlich abzusondern. Denn die Apostel sind selbst Lehrer gewesen, und tragen also das ihrige vor, haben auch nimmer behauptet, daß Jesus ihr Meister selbst in seinem Leben alles dasjenige gesagt und gelehret, was sie schreiben. Dagegen führen sich die vier Evangelisten blos als Geschichtschreiber auf, welche das hauptsächlichste, was Jesus sowohl geredet als gethan, zur Nachricht aufgezeichnet haben. Wenn wir nun wissen wollen, was eigentlich Jesu Lehre gewesen, was er gesagt und geprediget habe, so ist das res facti, so frägt sichs nach etwas das geschehen ist; und daher ist dieses aus den Nachrichten der Geschichtschreiber zu holen.[23]

Die Evangelisten sind nach Reimarus also Geschichtsschreiber gewesen, daher objektiv in ihrem Urteil. Sie haben zwar *auch* einzelne Worte überliefert, die von Aposteln stammen – also nicht auf Jesus selbst zurückgehen –; das taten sie aber sozusagen in gutem Glauben. Sie sind hier gleichsam von den Aposteln über den Tisch gezogen worden (§ 3).

Man muß also klar unterscheiden zwischen den Evangelisten einerseits – ihnen verdanken wir unsere Quellen für das Leben Jesu –, und den Aposteln andrerseits: Diese haben die Lehre Jesu verfälscht und sind insoweit völlig abzulehnen. Als erstes Zwischenergebnis halten wir daher fest: Das Neue an Reimarus ist die gezielte Frage nach dem, was wir den historischen Jesus nennen; das unterscheidet ihn von allen Vorgängern seit Kelsos. Nur auf *Jesu* Lehre kommt es an, diese will Reimarus rekonstruieren. Als Quelle für das Leben Jesu kommen ausschließlich die vier Evangelisten in Frage, die Reimarus als Geschichtsschreiber sieht.

Erstes Zwischenergebnis

Die Apostel hingegen sind nach Reimarus selbst Lehrer gewesen, ihnen liegt nicht die Lehre Jesu, sondern ihre eigene Lehre am Herzen, die sie zu ihrer eigenen

---

[22] Ich beziehe mich auf die originale Zählung der Schrift von 1778 (vgl. oben Anm. 2) und beschränke mich auf solche Paragraphen, die in die Sammlung von *Baumotte* (vgl. oben Anm. 20) aufgenommen worden sind.

[23] Ebd. (bei *Baumotte* auf S. 13).

Bequemlichkeit erfanden. Reimarus hat also gute Gründe, sich auf die Evangelien zu beschränken; und dasjenige, was die Apostel für sich gelehret oder zum Zweck gehabt, will er daher nicht mit hinein mischen; indem die Apostel selbst keine Geschichtschreiber von der Lehre ihres Meisters, sondern für sich Lehrer abgeben wollen ...[24] Das ist eine grundlegender Maxime, die für die Rekonstruktion des Lebens und der Lehre Jesu überaus wichtig ist.

Zweites Zwischenergebnis

Das zweite Zwischenergebnis lautet also: Die Lehre Jesu und die Lehre der Apostel (das neue Systema der Apostel) sind strikt voneinander zu unterscheiden. Der Zweck Jesu und der Zweck der Apostel sind grundverschieden!

Ganz wie ein heutiger Historiker versucht Reimarus, Jesus in seinem jüdischen Rahmen zu verstehen. Seine diesbezügliche Maxime lautet: Uebrigens war er ein gebohrner Jude und wollte es auch bleiben: er bezeuget er sey nicht kommen das Gesetz abzuschaffen, sondern zu erfüllen: er weiset nur, daß das hauptsächlichste im Gesetze nicht auf die äusserlichen Dinge ankäme.[25] Hier beruft sich Reimarus auf die Bergpredigt, die er als kennzeichnend für Jesus und sein Gesetzesverständnis betrachtet.[26] In bezug auf das Gesetzesverständnis Jesu bezieht sich Reimarus auf Mt 5,17–19. Für ihn gilt: Die Bergpredigt ist von Jesus, während wir heute etwas vorsichtiger urteilen und zunächst feststellen: Die Bergpredigt ist von Matthäus.

Jesus verkündigt nach Reimarus, das Himmelreich sei nahe herbeigekommen; für die Menschen komme es darauf an, darauf vorbereitet zu sein. Wenn es demnach heisset, das Himmelreich ist nahe herbeygekommen, so hat es den Verstand: der Meßias wird sich bald offenbahren und sein Reich anfangen. Wenn es heisset: gläubet an das Evangelium, so ist es eben so viel gesagt, als: gläubet an die fröhlige Bothschaft von der nahen Zukunft des Meßias und seines Reiches. Zu diesem jetzt nahen Reiche des Meßias sollten sich die Leute vorbereiten und geschickt machen, durch die Bekehrung, das ist, durch eine Aenderung des Sinnes und Gemüthes, daß sie vom Bösen und von der Neigung dazu abliessen, und sich von Herzen zum Guten und zur Frömmigkeit lenkten.[27]

Jesus ist ein Jude und als solcher trägt er eine jüdische Lehre vor: Der Messias wird sein Reich bald aufrichten, und darauf heißt es vorbereitet sein. Am Gesetz hält er im wesentlichen fest. Was er über das messianische Reich sagt, bewegt sich voll und ganz in den Anschauungen des zeitgenössischen Judentums.

So weit ist alles klar und einfach; aber nach dem Tod Jesu treten die Apostel auf den Plan und erfinden die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Erwartung der erneuten Ankunft des erhöhten Jesus auf Erden. Als erstes stehlen sie den Leichnam Jesu (ein festes Element der jüdischen und heidnischen Polemik seit alter Zeit), dann behaupten sie, Jesus sei auferstanden: Die beiden Facta und Sätze, Christus ist von

---

[24] Ebd.

[25] In der originalen Ausgabe (vgl. oben Anm. 2) § 7, bei *Baumotte* (vgl. Anm. 20) auf S. 16f.

[26] Vgl. dazu die §§ 4–7, bei *Baumotte* auf den Seiten 13–17.

[27] § 4, bei Baumotte S. 14.

den Todten auferstanden: und wird in den Wolken des Himmels binnen gesetzter Zeit wiederkommen zu seinem Reiche, sind ausser Streit die Grundsäulen, worauf das Christenthum und das neue Systema der Apostel gebauet ist. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, wie Paulus selber sagt: und ist oder wird er nicht wiederkommen zur Vergeltung der Gläubigen in seinem Reiche, wie uns versprochen worden, so ist der Glaube eben so unnütze als er falsch ist.[28]

* * *

Wir machen einen weiteren Sprung und kommen von Reimarus zu Albert Schweitzer (1875–1965), von dessen wichtigem Buch zur Geschichte der Leben-Jesu-Forschung vorhin schon mehrfach die Rede war. In diesem Buch stellt er auch seinen eigenen Entwurf des Lebens Jesu vor. Dieser ist in seiner Habilitationsschrift von 1901 begründet worden.[29] Schweitzer kennzeichnet seine eigene Auffassung mit „Die Lösung der konsequenten Eschatologie".[30] Was ist damit nun gemeint?

Die konsequente Eschatologie Albert Schweitzers

Im Gegensatz zu der auf protestantischer Seite zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschenden »liberalen Theologie«, repräsentiert etwa durch Adolf von Harnack, und ihrem Jesusbild zeichnet Albert Schweitzer einen völlig andern Jesus, der durch und durch eschatologisch geprägt ist – und das von Anfang an: Jesus ist durchdrungen von der Gewißheit, daß das Reich Gottes nahe ist, unmittelbar bevorsteht. „Das Erlebnis bei der Taufe bedeutet den Anfangspunkt des Messianitätsbewusstseins Jesu. In der Gegend von Casarea Philippi offenbart er den Jüngern sein Geheimnis. Oeffentlich bekennt er sich erst vor dem Hohenpriester zu seiner messianischen Würde. Seiner Predigt vom Reiche Gottes liegt also das Messianitätsbewusstsein zwar zu Grunde. Bei den Zuhörern setzt er aber die Kenntnis der Stellung, welche ihm zukommt, nicht voraus."[31] Wir haben also ein dreistufiges Schema: Zunächst weiß nur Jesus selbst um seine Messianität, und zwar seit seiner Taufe (Jesu Taufe durch Johannes: Mk 1,9–11). Sodann weiht er seine Jünger ein (Caesarea Philippi: Mk 8,27–30; die Überschrift: »Petrusbekenntnis bei Caesarea Philippi« paßt nicht zu der Interpretation der Perikope durch Albert Schweitzer!). Am Schluß steht das öffentliche Bekenntnis vor dem Hohen Rat (Mk 14,62).

---

[28] § 45, bei Baumotte S. 18.

[29] *Albert Schweitzer:* Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis. Eine Skizze des Lebens Jesu, Das Abendmahl im Zusammenhang mit dem Leben Jesu und der Geschichte des Urchristentums, Zweites Heft, Tübingen und Leipzig 1901 (Nachdr. Hildesheim/Zürich/New York 1983).

[30] So die Überschrift des einschlägigen Kapitels 21 in der Geschichte der Leben-Jesu-Forschung seit der 2. Auflage von 1913.

[31] Albert Schweitzer, a. [Anm. 29] a. O., S. 34.

Freilich ist es eine sehr eigenartige Messiaswürde, die Albert Schweitzer Jesus zuschreibt. Geht seine Auffassung doch dahin, „dass niemand durch Jesu Auftreten oder durch seine Reden jemals auf den Gedanken kommen konnte, er halte sich für den Messias. Die Frage dreht sich nicht darum, wie die Leute seine Messianität ignorieren konnten, sondern woher Petrus zu Cäsarea Philippi und der Hohepriester in der Gerichtsscene im Besitz des Geheimnisses Jesu sind.“[32]

Noch komplizierter wird das Bild, wenn wir uns klarmachen, daß Jesus noch gar nicht der Messias ist: „Jesu Messianität war ein Geheimnis nicht nur, weil er davon zu sprechen verboten hatte, sondern auch wegen ihrer besonderen Art, *sofern sie erst in einem bestimmten Zeitraum real wurde.* Es handelt sich um eine nur in seinem Selbstbewusstsein vollziehbare Vorstellung. Darum konnte und brauchte das Volk nicht darum zu wissen. Es genügte, dass sein Wort und seine Zeichen sie zum Glauben an die Nähe des Reiches bekehrten, denn mit dem Anbruch des Reiches wurde ihnen auch seine Messianität offenbar.“[33] Seine Messianität ist also, in der Sprache unserer Tage formuliert, vorerst eine virtuelle – real wird sie erst mit dem Anbruch des Reiches Gottes, der aber eben noch aussteht. Schweitzer selbst spricht diesbezüglich von dem „futurische[n] Charakter der Messianität Jesu.“[34]

Bezeichnenderweise findet sich diese modern anmutende Charakterisierung »virtuell« schon bei Schweitzer selbst: „Es ist fast unmöglich, das Messianitätsbewusstsein, wie es Jesus seinen Jüngern als Geheimnis offenbarte, in moderne Begriffe zu fassen. Mag man es als eine Identität zwischen ihm und dem erscheinenden Menschensohn beschreiben, mag man es als eine Kontinuität, die beide Persönlichkeiten verbindet, auffassen, oder mag man es sich als ein *virtuelles* Vorhandensein der Messianität denken: keine von diesen modernen Anschauungen kann das messianische Selbstbewusstsein Jesu, *wie es die Jünger verstanden,* wiedergeben.“[35]

Dieser Rekonstruktion fügen sich auch die sogenannten Leidensweissagungen Jesu (Mk 8,31–33; 9,31; 10,32–34) ein. Nach Schweitzer ist hier nicht vom »Ostereignis« die Rede, sondern von der allgemeinen Auferstehung zu Beginn des messianischen Zeitalters. Bei dieser allgemeinen Totenauferstehung wird Jesus als Menschensohn eingesetzt, der auf den Wolken des Himmels kommt, um die messianische Zeit einzuläuten. „Das Drama in seinem Leben beruht nicht darin, dass seine Messianität der gewöhnlichen Erwartung entgegenlief und daraus sich nun Konflikte ergaben, die seinen Tod herbeiführten. Das ist erst die Anschauung des

---

[32] Albert Schweitzer, a. [Anm. 29] a. O., S. 62.

[33] Albert Schweitzer, a. [Anm. 29] a. O., S. 63–64; die kursiv gesetzte Passage im Original gesperrt gedruckt.

[34] Ebd.

[35] Albert Schweitzer, a. [Anm. 29] a. O., S. 64; die kursiv gesetzte Passage im Original gesperrt gedruckt; die Kursivierung des Wortes *virtuelles* stammt von mir.

vierten Evangeliums. *Der historische Jesus beanspruchte die Messianität erst vom Augenblick der Totenauferstehung an.*"[36]

Was den Prozeß Jesu vor dem Hohen Rat angeht, den Markus in Kapitel 14 schildert, so kommt dem Verräter Judas in der Rekonstruktion Albert Schweitzers eine zentrale Rolle zu: Der Hohepriester hat keinen Grund, Jesus zu verurteilen, denn Jesus hat ihm, so Schweitzer, Zeit seines Lebens einen solchen nicht geliefert.[37] Nur weil Judas verraten hatte, *daß Jesus sich für den Messias hielt*, konnte der Hohepriester tätig werden. Dafür Zeugen zu benennen und zu verhören, war der Hohepriester allerdings nicht in der Lage, da die Messianität Jesu vor den Außenstehenden ja stets geheimgehalten worden war. Daher blieb ihm nichts anderes übrig, als Jesus direkt zu fragen: „Bist Du der Christos (= Messias), der Sohn des Hochgelobten?"[38] Nur Jesus selbst ist in der Lage, darauf eine bestätigende Antwort zu geben: „Ich bin es, und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels."[39]

Zusammenfassend sagt Schweitzer: „Wir haben also drei Offenbarungen des Messianitätsgeheimnisses, die unter sich eng zusammenhängen, so, dass jede folgende die vorhergehende voraussetzt. Auf dem Berg bei Bethsaida [gemeint ist Mk 9,2–8] wird den drei Intimen das Geheimnis offenbart, welches Jesus in der Taufe [Mk 1,9–11] aufgegangen war. Das war nach der Erntezeit. Einige Wochen später wird es den Zwölfen bekannt, indem Petrus zu Cäsarea Philippi die Frage Jesu aus dem, war er vom Verklärungsberg her weiss, beantwortet [Mk 8,27–30].[40] Von den Zwölfen verrät einer das Geheimnis an den Hohenpriester. Diese letzte Offenbarung des Geheimnisses war verhängnisvoll, denn sie führte den Tod Jesu herbei. *Er wurde als Messias verurteilt, obwohl er nie als solcher aufgetreten war.*"[41]

Von Reimarus bis Schweitzer: Die erste Phase der Leben-Jesu-Forschung

Mit dem Entwurf Schweitzers schließt die erste Phase der Erforschung des Lebens Jesu. Wir korrigieren den Untertitel seines bemühmten Werkes und lassen diese nicht von Reimarus bis Wrede, sondern von Reimarus bis Schweitzer reichen.

* * *

[36] Albert Schweitzer, a. [Anm. 29] a. O., S. 76; die kursiv gesetzte Passage im Original gesperrt gedruckt.

[37] Vgl. Albert Schweitzer, a. [Anm. 29] a. O., S. 79–80.

[38] Mk 14,61c: σὺ εἶ ὁ χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ εὐλογητοῦ;

[39] Mk 14,62: ἐγώ εἰμι, καὶ ὄψεσθε τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐκ δεξιῶν καθήμενον τῆς δυνάμεως καὶ ἐρχόμενον μετὰ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ.

[40] Schweitzer ordnet die Reihenfolge der historischen Ereignisse derart um, daß Mk 8,27–30 *nach* Mk 9,2–8 geschehen sei, vgl. S. 62–63.

[41] Albert Schweitzer, a. [Anm. 29] a. O., S. 80.

Vom Anfang bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts trat dann mindestens in Deutschland eine längere Pause in der Jesusforschung ein, da weder die dialektische Theologie noch die Schule Rudolf Bultmanns an der Person Jesu interessiert war. Insbesondere für die Theologie sei Jesus ohne Bedeutung, wie in klassischer Weise Rudolf Bultmann formuliert hat. Er beginnt seine „Theologie des Neuen Testaments" mit Vorbemerkungen, deren erster Satz Berühmtheit erlangt hat: „Die Verkündigung Jesu gehört zu den Voraussetzungen der Theologie des NT und ist nicht ein Teil dieser selbst."[42]

Die zweite Phase der Leben-Jesu-Forschung

Dieser Bultmannschen These wurde in den fünfziger Jahren insbesondere von seinen eigenen Schülern widersprochen, die die zweite Phase der Leben-Jesu-Forschung einleiteten.[43] In dieser Phase erschien dann eine wahre Flut von Jesusbüchern, die ich hier nicht einmal ausschnittsweise nennen kann. Ich weise Sie nur hin auf einen letzten Höhepunkt in den 90er Jahren, das Jesus-Buch von Jürgen Becker.[44]

Die dritte Phase der Leben-Jesu-Forschung

Darauf folgt dann schließlich die dritte Phase, die vor allem im angelsächsischen Sprachraum zuhause ist, insbesondere in den USA, wie man schon an dem auch bei uns gängigen Etikett »third quest« erkennen kann, ein dritter Anlauf, dem historischen Jesus auf die Spur zu kommen.

Ich nahm in den 90er Jahren diese neue Richtung erstmals wahr, als ich ein Buch von Birger A. Pearson zu rezensieren hatte. Darin fand sich ein Aufsatz über das sogenannte »Jesus Seminar« in den USA.[45] Diese Studie Pearsons befaßte sich sehr kritisch mit dem amerikanischen Sammelwerk „The Five Gospels", das zu eine Art Bestseller wurde und das Sie in unserer Bibliothek in all seiner Farbenpracht bewundern können.[46] In Deutschland wandelte Gerd Lüdemann auf diesen Spu-

---

[42] *Rudolf Bultmann:* Theologie des Neuen Testaments, 7., durchgesehene, um Vorwort und Nachträge erweiterte Auflage, hg. v. Otto Merk, UTB 630, Tübingen 1977, S. 1.

[43] Zu nennen sind hier verschiedene Aufsätze von Ernst Käsemann, die zum großen Teil in seiner Aufsatzsammlung „Exegetische Versuche und Besinnungen" wieder abgedruckt sind; ich nenne als Beispiel: *Ernst Käsemann:* Das Problem des historischen Jesus, ZThK 61 (1954), S. 125–153, jetzt in EVB I 187–214 sowie das zu einem Klassiker gewordene Jesusbuch von Günther Bornkamm (*Günther Bornkamm:* Jesus von Nazareth, UB 19, Stuttgart 1956; 14. Aufl. 1988; die Zahl der Auflagen weist auf die weite Verbreitung dieses Buches im deutschen Sprachraum).

[44] *Jürgen Becker:* Jesus von Nazareth, Berlin/New York 1996.

[45] *Birger A. Pearson:* The Gospel according to the »Jesus Seminar«. On Some Recent Trends in Gospel Research, ein Aufsatz, der in dem Sammelband Pearsons mit dem Titel The Emergence of the Christian Religion. Essays on Early Christianity, Harrisburg 1997 (S. 23–57) enthalten war, den ich damals in Greifswald für die *Theologische Literaturzeitung* rezensierte (*Peter Pilhofer:* Rez. Birger A. Pearson: The Emergence of Christian Religion, ThLZ 124 [1999], Sp. 402).

[46] *Robert W. Funk/Roy W. Hoover/The Jesus Seminar:* The Five Gospels: The Search for the Authentic Words of Jesus, New York 1993.

ren.[47] Bei ihm findet sich dieselbe mathematische Sicherheit, die auch die genannten amerikanischen Kollegen auszeichnet. Besonders liebenswert ist die immer wieder zur Schau gestellte Attitüde, allen, insbesondere natürlich den Zunftgenossen, zu zeigen, wo's langgeht (bisher haben sich anscheinend nur Ignoranten auf diesem Feld getummelt ...): Was Jesus *wirklich* sagte und tat, das hat nach nahezu 2000 Jahren eben erstmals Gerd Lüdemann herausgefunden.

* * *

***Gerd Theißen:* Der Schatten des Galiläers**

Wir beschließen unsern Durchgang durch die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung mit Gerd Theißen, dessen einschlägige Studien Ende des 20. Jahrhunderts fast so etwas wie eine Monopolstellung erreicht hatten. Besondere Berühmtheit erlangte sein Jesus-Roman, den wir uns etwas genauer ansehen wollen.[48] Es handelt sich hier um einen Bestseller, von dem allein in der deutschen Fassung in 20 Jahren mehr als 100 000 Exemplare verkauft worden sind. Das ist für ein theologisches Buch ziemlich einmalig. Bereits im ersten Jahr wurden in drei Anläufen 20 000 Exemplare dieses Buches gedruckt. In der 15. Auflage von 2001 heißt es dann: 94.–100. T[au]s[en]d. Dabei gilt es zu bedenken, daß seit einigen Jahren eine als »Sonderausgabe« firmierende »Taschenbuchausgabe« noch zusätzlich verkauft wird.

Es wird schwerlich einen Neutestamentler geben, der mehr Exemplare eines Buches abgesetzt hat als Theißen. Er wurde 1968 promoviert und habilitierte sich 1972; von 1972 bis 1978 war er an der Universität Bonn Privatdozent. 1978 wurde er Professor für Neues Testament in Kopenhagen (was auch in unserm Roman seine Spuren hinterlassen hat, vgl. etwa die Bemerkungen auf S. 241). Seit 1980 ist Theißen Professor für Neues Testament in Heidelberg. Allein seine Bücher vorzustellen, würde den zeitlichen Rahmen dieser Sitzung bei weitem sprengen.[49]

Wer das Buch Theißens von vorn bis hinten durchliest, wird zunächst über Herrn Kratzinger stolpern. Der sehr geehrte Herr Kollege Kratzinger ist der fiktive Empfänger von nicht weniger als 19 Briefen, die eine Art Rückgrat dieses Buches bilden. Der erste Brief ersetzt ein Vorwort (S. 9–10), der letzte Brief steht für ein Nachwort (S. 258–259); dazwischen wird jedes der 17 Kapitel mit einem dieser

---

[47] Vgl. etwa *Gerd Lüdemann:* Jesus nach 2000 Jahren: Was er wirklich sagte und tat, mit Beiträgen von Frank Schleritt und Martina Janssen, Lüneburg 2000 (übrigens ein Band mit 890 Seiten – wer mag den lesen?).

[48] *Gerd Theißen:* Der Schatten des Galiläers. Historische Jesusforschung in erzählender Form, München 1986.

[49] Eine Bibliographie existiert unter `www.theologie.uni-hd.de/personalpages/theissen.html` im pdf-Format.

Kratzinger-Briefe beendet. Dieses Verfahren bietet dem Verfasser die Möglichkeit, die Erzählebene zu verlassen, um einen Standpunkt außerhalb bzw. oberhalb einzunehmen. Gemeinsam mit seinem Freund Kratzinger, dessen Einwände die Briefe aufnehmen, ohne sie im einzelnen zu zitieren, kann der Autor so seine Darstellung diskutieren und begründen. Damit ist Theißen als Schriftsteller in einer wesentlich komfortableren Lage als die neutestamentlichen Evangelisten, die eine solche Möglichkeit nicht hatten.

Allerdings läßt die fiktive Figur des Herrn Kratzinger an Kohärenz zu wünschen übrig: Zunächst und auch später erscheint Kratzinger als Kollege Theißens, d. h. ein Hochschullehrer schreibt hier an einen andern. Da fingiert wird, daß Kratzinger gerade ein Seminar über Johannes den Täufer gehalten hat (S. 81), muß er entweder Althistoriker oder – was näher liegt – selbst auch Neutestamentler sein. Letzterer Eindruck verstärkt sich, wenn eines Treffens „auf der jüngsten Neutestamentlertagung" gedacht wird (S. 179). An andern Stellen jedoch erscheint Kratzinger ganz und gar nicht als Profi, sondern er wird von Theißen wie ein Laie belehrt; Kratzinger erweckt dann den Eindruck, als wäre er ein bodenloser Ignorant (vgl. etwa S. 136 oder S. 153–154). So läßt Theißen ihn etwa sagen: „Jesus hat keine christliche Gemeinde gründen wollen, er wollte Israel erneuern. Wer seine Worte nur auf die Kirche bezieht, verkennt, daß sie einmal an die gesamte jüdisch-palästinische Gesellschaft gerichtet waren."[50] Das ist nun wirklich ein Ladenhüter, den Theißen keinem realen Kollegen andienen könnte, sei er aus der Philosophischen oder Theologischen Fakultät. Darüber gibt es in den letzten beiden Generationen unter den Sachkennern keinerlei Differenz mehr, das versteht sich von selbst. D. h.: So könnte Theißen nicht an einen heutigen Kollegen schreiben. Der gute Kratzinger wäre ein unvorstellbarer Ignorant.[51] Diese Unstimmigkeit im Bild Kratzingers hätte sich ohne große Mühe vermeiden lassen.

Neben den Kratzinger-Briefen nutzt Theißen noch eine weitere Möglichkeit, um seine Erzählung zu verlassen und seine Geschichte abzusichern: die Anmerkungen. Eine Erzählung weist normalerweise ja gar keine Anmerkungen auf, von wissenschaftlichen Belegen ganz zu schweigen.[52] Diese Anmerkungen bieten eine Fülle von interessanten und weiterführenden Belegen, die all denen, die sich genauer mit den Sachfragen auseinandersetzen wollen, einen leichten Einstieg ermöglichen.[53]

---

[50] *Gerd Theißen,* a. a. O., S. 136.

[51] Ein zweites Beispiel dafür findet sich in dem zwölften Brief an Kratzinger in der sehr allgemein gehaltenen Belehrung über die Pharisäer (S. 153–154); diese richtet sich ersichtlich an unwissende Leser, ist im Falle des Kollegen aber ganz und gar unvorstellbar.

[52] Vgl. dazu die Äußerungen Theißens in dem Kratzinger-Brief Nummer 1 auf Seite 9.

[53] Theißen charakterisiert die Funktion der Anmerkungen in dem 10. Kratzinger-Brief dahin-

Die wichtigste Figur auf der Erzählebene ist Andreas, der Ich-Erzähler, eine der Theißenschen Phantasie entsprungene fiktive Gestalt. Andreas ist Obst- und Getreidehändler und stammt aus der Stadt Sepphoris ganz in der Nähe von Nazareth.[54] Er ist der wichtigste Mann in Theißens Buch, ist er doch der Ich-Erzähler, der die gesamte Geschichte erzählt. D. h. wenn wir von den Kratzinger-Stücken absehen, haben wir durchweg mit Andreas zu tun, dem wir die gesamte Geschichte verdanken. Meist tritt er zusammen mit seinen beiden Gehilfen Timon und Malchos auf.[55]

Bei einer Demonstration in Jerusalem – hier führt Theißen auch gleich den aus der Passionsgeschichte bekannten Barabbas ein[56] – wird er verhaftet und von den Römern erpreßt, „einen Bericht über die religiöse Stimmung im Volke" zu liefern.[57] Dieser Bericht ist für Pilatus persönlich bestimmt – ihn kennen wir ebenfalls aus der Passionsgeschichte.

Ein ebenfalls fiktiver Mitarbeiter des Pilatus spezifiziert den Auftrag dahingehend, daß Andreas zunächst Informationen über die Essener sammeln soll.[58] Das folgende Objekt seiner Forschung soll dann Johannes der Täufer sein; speziell die Anhänger des Täufers sind zu untersuchen. Damit nähern wir uns langsam unserm Ziel Jesus.

Andreas wendet sich erst den Essenern zu. Die Hinrichtung des Täufers durch Herodes Antipas bringt dann etwas Bewegung in seine Geschichte. Andreas besucht in Jericho einen Mann namens Chuza, den wir aus Luk 8,2–3 kennen: Hier nämlich begegnet eine Dame namens Johanna, die Frau des Chuza, des Verwalters des Herodes Antipas; mit diesen beiden aus Lukas bekannten Figuren also trifft sich Andreas in Jericho. Dieses Ehepaar spielt für die folgende Geschichte eine zentrale Rolle: Viele Informationen, die Andreas über Jesus sammelt, stammen nämlich von diesen beiden, insbesondere natürlich von Johanna, der Sympathisantin Jesu, die ihn regelmäßig materiell unterstützt. Im Gespräch mit diesem Paar fällt dann auch erstmals der Name Jesus von Nazareth.[59]

---

gehend, daß sein fiktiver Andreas „kein Wissenschaftler [ist]. Dazu müßte er Rechenschaft über sein methodisches Vorgehen ablegen (was ich in diesen Briefen tue); ferner müßte er Behauptungen durch Angaben öffentlich zugänglicher Quellen überprüfbar machen (was in den Anmerkungen geschieht)."

[54] *Gerd Theißen,* a. a. O., S. 12.

[55] Vgl. erstmals S. 11.

[56] Ebd.

[57] S. 30.

[58] S. 45. Mit den Essenern werden wir uns im zweiten Kapitel dieser Vorlesung befassen.

[59] S. 79.

Im folgenden Kapitel wird der Auftrag des Andreas seitens der Römer präzisiert bzw. erweitert: „Du sollst herausbringen, ob dieser Jesus ein Sicherheitsrisiko für den Staat ist und ob er Verbindung zu den Widerstandskämpfern hat.“[60] Damit ist der weitere Gang der Dinge vorgezeichnet: Andreas macht sich ab sofort auf, um den Spuren Jesu zu folgen. Dabei bekommt er ihn selbst nie zu Gesicht. Er hört nur, was andere über ihn erzählen. Erst den Gekreuzigten wird Andreas von ferne sehen: „Ich schaute von fern auf das Kreuz, an dem Jesus hing. Es war das Kreuz in der Mitte. Links und rechts von ihm hingen die beiden verurteilten Zeloten. Vielleicht waren es zwei der jungen Leute, die wir in den Höhlen von Arbela getroffen hatten? … Wir standen im Schatten des Galiläers. Wir spürten: Diese Menschen waren keine Verbrecher.“[61]

Theißen lehnt das sogenannte Unableitbarkeitskriterium ab

Das Bild, das Andreas von Jesus in den Kapiteln 8 bis 16 Schritt für Schritt zusammenfügt, ergibt dann den Theißenschen Jesus; diesen wollen wir abschließend kurz skizzieren. Zunächst noch eine Bemerkung zu der Frage der Methode. Wir werden in dieser Vorlesung diese Frage der Methode erst in dem dritten Paragraphen in der nächsten oder übernächsten Woche diskutieren. Dennoch sei schon an dieser Stelle notiert, daß Theißen das Differenz- bzw. Unableitbarkeitskriterium aus zwei Gründen ablehnt; dieses Kriterium war für die zweite Phase der Leben-Jesu-Forschung von zentraler Bedeutung. Theißen jedoch lehnt es ab, zum einen wegen der Verleugnung der jüdischen Wurzeln Jesu, zum anderen wegen der „verkappten“ Dogmatik. Diese Ablehnung erstreckt sich bei Gerd Theißen jedoch nicht auf das Kohärenzkriterium.[62] Wir werden darauf im § 3 des genaueren zurückkommen.

Was nun die Lehre Jesu angeht, so zitiert Johanna, die wir vorhin kennengelernt haben, aus Jesu Mund den Ausspruch Mk 10,11–12:

> *Wer seine Frau entläßt und eine andere heiratet,*
> *begeht Ehebruch gegen seine Frau.*
> *Und ebenso begeht eine Frau,*
> *die ihren Mann entläßt und einen anderen heiratet,*
> *Ehebruch.*[63]

Das ist insofern überraschend, als der zweite Teil dieser Aussage in der Regel Jesus abgesprochen wird, da er nicht auf dem Hintergrund des jüdischen Rechts

---

[60] S. 89.

[61] S. 225. Hier erscheint der Titel des Buches im Mund des Ich-Erzählers: „Wir standen im Schatten des Galiläers.“ Ganz trifft das nicht zu, denn Andreas steht auf der Stadtmauer, da kann das mit dem Schatten allenfalls im übertragenen Sinn klappen.

[62] S. 199.

[63] S. 78.

denkbar ist – das einer Frau das Recht der Ehescheidung verweigert –, sondern nur auf dem des römischen Rechts.

In der sich anschließenden Diskussion zwischen Andreas, Johanna und Chuza wird diese Position Jesu als „noch radikaler als" die des Johannes des Täufers charakterisiert. „Der bestand nur auf der Einhaltung der überkommenen Gesetze. Sein Schüler aber will die Gesetze ändern, dazu noch in unrealistischer Weise. Denn das geht ja ganz an der Wirklichkeit vorbei, Ehescheidungen zu verbieten."[64]

Man kann bezweifeln, daß die Botschaft des Täufers von der Haltung geprägt war, auf die „Einhaltung der überkommenen Gesetze" zu dringen; nach meinem Urteil wird die Position des Täufers damit in grober Weise verzeichnet. Ob Jesus daran liegt, die Gesetze zu ändern, werden wir in dem einschlägigen Paragraphen diskutieren, der die Stellung Jesu zum Gesetz behandelt.

Als zweites Beispiel betrachten wir die Haltung Jesu zu der Frage nach der Reinheit, die für die jüdischen Zeitgenossen von grundlegender Bedeutung war. Hier wird die Auffassung Jesu aus Mk 7,15 zitiert:

> *Nichts was von außen in den Menschen hereinkommt,*
> *kann den Menschen verunreinigen.*
> *Sondern was aus dem Menschen herauskommt,*
> *das verunreinigt den Menschen.*[65]

Im folgenden Gespräch wird diese Auffassung Jesu dahingehend interpretiert, „daß es keinen Unterschied zwischen rein und unrein gibt".[66] Einer der Gespächspartner präzisiert das wie folgt: „Wenn er recht hätte, gäbe es keine unreinen Speisen mehr, keine unreinen Menschen, keine unreinen Orte. Alles wäre rein. Man könnte alles von Heiden kaufen und alles an Heiden verkaufen."[67]

Hier wird ein wichtiger Punkt der Lehre Jesu interpretiert: Jesus hat die Unterscheidung von Rein und Unrein kategorisch abgelehnt. Wir werden darauf im Verlauf dieser Vorlesung noch genauer zu sprechen kommen.

---

[64] S. 79.
[65] S. 145.
[66] Ebd.
[67] Ebd.